

Ruhnken's Schüler, wurde 1771 Prof. der griech. Sprache und der Philosophie an Wytttenbach-Athenäum zu Amsterdam, 1799 Prof. der Beredsamkeit zu Leyden, privatisirte 1816 einige Zeit zu Heidelberg und kehrte dann wieder nach Leyden zurück, wo er, von Blindheit und Alter gedrückt, 1819 gestorben ist. Er zeichnete sich durch tiefe Kenntnisse in den Wissenschaften des Alterthums aus und hat mehre schätzbare Ausg. griech. und röm. Classiker besorgt, auch mehre andre Schriften in seinem Fache verfaßt. Wir begnügen uns, seine Ausg. des Plutarch („Plutarchi moralia“, Dyford 1795 — 1810, 6 Thle. in 7 Bdn. 4., oder 12 Bdn. 8.), f. meisterhafte „Vita Ruhnkenii“, womit er seinem ehemaligen Lehrer ein schönes, auch von Seiten der Latinität ausgezeichnetes Denkmal gesetzt, f. „Bibliotheca critica“ und seine „Selecta principum historicorum etc.“ anzuführen. Wahne schrieb eine „Vita Wytttenbachii“ (Gent 1823). Seine „Opuscula“ erschienen Leyden 1821, und eine Auswahl derselben von Friedemann (Braunschw. 1825). — W.'s Witwe, Johanna, geb. Gallien, aus Hanau, Verfasserin mehrer geistvollen Werke, lebt in Paris, und erhielt 1827 von der Universität Marburg, bei ihrer 3. Säcularfeier, die philosoph. Doctorwürde.

## X.

**X**, der 24. Buchstabe des deutschen Abc, welcher einen aus 83 zusammengesetzten Laut bezeichnet.

**Xanten** (Santen), Stadt in der preuß. Provinz Kleve-Berg, im Regierungsbezirke Düsseldorf (rheinberger Kreis), unweit des Rheins, mit 2650 E., hat einige Fabriken und ist wegen der römischen Alterthümer, die in der Nähe gefunden werden, merkwürdig. Hier sollen Ulpia castra, und in der Nähe Vetera castra gestanden haben. Man sieht noch daselbst den Grund eines Amphitheaters. Auch glaubt man auf dem Borstenberge die Spuren von dem Pratorium des Quint. Varus, und in der Nähe der alten Burg die der colonia Trajana entdeckt zu haben.

**Xanthippe**, die launenhafte, zänkische Ehehälfte des Sokrates, deren Name wol nicht auf die Nachwelt gekommen sein würde, wäre sie nicht eben die Gattin des Sokrates gewesen. Nur einem solchen Weiser war es möglich, die Grillen einer Xanthippe zu ertragen. Als Alcibiades ihn fragte, wie er sich entschließen könne, mit einem solchen Weibe zu leben, antwortete Sokrates: „Weil sie meine Geduld übt, und ebendadurch mich fähig macht, alles Unrecht, das mir von Andern widerfährt, zu ertragen“. Auch Xenophon legt in dem bekannten „Philosophischen Gastmahle“ dem Sokrates eine Vertheidigung seiner Frau gegen die unartigen Ausfälle des Antisthenes in den Mund. Als einst Alcibiades dem Sokrates einen vortrefflichen Kuchen übersendete, riß sie ihn aus dem Korbe, in welchem er überbracht wurde, und trat ihn mit Füßen. „Du wirst nun nicht davon essen können“, war Alles, was Sokrates lächelnd sagte. Xanthippe ließ aber auch dem Charakter ihres Gatten Gerechtigkeit widerfahren. Sie rühmte es öffentlich, daß sie ihn unter allen, auch den erschütterndsten Ereignissen, stets gleichmüthig und mit unveränderter Miene gesehen hätte. Dieser Zug läßt fast vermuthen, daß der Charakter der Xanthippe absichtlich von den Schriftstellern zu sehr in Schatten gestellt worden sei, um den Contrast mit Sokrates desto auffallender zu machen. Mit ihrem Namen bezeichnet man indessen gewöhnlich ein unverträgliches, zankfüchtiges Weib, welches dem Manne das Leben sauer macht.

**Xanthos**, s. Skamander.

**Xantippus**, ein dem Körper nach unaussehlicher, aber durch geistige Fähigkeiten sehr ausgezeichnete Feldherr der Lacédämonier, von denen er im ersten

punischen Kriege den Carthaginensern mit einem nur kleinen Heere gegen die Römer zu Hülfe geschickt wurde. Der römische Consul Regulus hatte die weit überlegene Flotte der Carthaginenser besiegt, die Landung in Afrika bewerkstelligt, die carthag. Feldherren geschlagen, und war bis gegen Carthago vorgeedrungen. Die harten Friedensbedingungen, welche er den Besiegten vorschrieb, brachten diese zur Verzweiflung. Sie übertrugen dem X. den Oberbefehl über ihr Heer. X. lockte die Römer in eine für sie nachtheilige Stellung, schlug sie mit großem Verlust und machte selbst ihren Anführer, Regulus, zum Gefangenen. Die Carthaginenser erhielten dadurch wieder ein Übergewicht über die Römer. Aber so viel sie auch dem X. dabei zu danken hatten, so fürchteten sie doch aus einer kleinlichen republikanischen Eiferfucht, daß er ein zu großes Ansehen erlangen möchte. Sie schickten ihn daher nach Lacedämon zurück, gaben aber insgeheim den Auftrag, ihn auf der Überfahrt nach Europa aus dem Wege zu räumen. Doch scheint diese Beschuldigung keineswegs erwiesen, und einige griech. Schriftsteller lassen ihn wohlbehalten in sein Vaterland zurückkehren.

**Xenien** (von dem griech. Worte Xenion, Gastgeschenk), Geschenke, die man den eingeladenen oder zum Besuch gekommenen Gästen bei den Griechen und Römern zu geben pflegte. Der bekannte römische Epigrammatist Martial gab die Überschrift: „Xenien“, dem 13. Buche s. Sinngebichte — einer Anzahl Distichen, die er seinen Freunden und Gönnern widmete, und deren jedes unter der Rubrik irgend eines zu einem Gastmahle gehörenden Gegenstandes Lob oder Tadel enthält. Unter demselben Namen erschien in Schiller's „Musen Almanach“ für 1797 (Lüdingen, bei Cotta) eine Anzahl von mehr als 400 Distichen, welche auf den damaligen Zustand der Gelehrsamkeit in Deutschland Bezug hatten, manches literarische Unwesen mit Laune und Geist rügten, schlechte Schriftsteller mit seinem, öfter mit bitterm Spott geißelten, bisweilen aber auch feine und treffende Bemerkungen über Welt- und Menschenleben überhaupt enthielten. Als Verf. derselben nannte man öffentlich Göthe und Schiller, und es ist dieser Behauptung nicht widersprochen worden. Diese „Xenien“ wurden mit so großer Begierde gelesen, daß der Almanach in kurzer Zeit zum dritten Male aufgelegt werden mußte. Es stand aber auch bald eine große Anzahl Gegner wider sie auf, unter denen jedoch die meisten viel Schwäche und bloß den Schmerz beleidigter Eitelkeit zur Schau stellten. Nicht ungegründet war indessen der Vorwurf, den man den „Xenien“ machte, daß unter der großen Menge dieser Distichen auch schwache und selbst im Versbau fehlerhafte sich fänden. Man hat vor einigen Jahren die „Xenien“ in Breslau wieder abgedruckt. Ausführliche Nachrichten über die durch sie erweckte Fehde enthalten die Nr. 54 — 60 des „Allg. lit. Anzeigers“ (Leipz. 1797). Wieland's Urtheil findet man in den „Literarischen Spiegrüthen, oder hochadeligen und berüchtigten Xenien“ (Weimar, ohne Jahrzahl). Gegenwärtig findet man in jenen „Xenien“ größtentheils die durch wissenschaftliche Kritik gerechtfertigten Aussprüche eines geistvollen Urtheils über eine vorübergegangene Periode der Literatur, in muthwilliger satyrischer Form.

**Xenokrates**, ein berühmter griech. Philosoph, gebürtig aus Chalcedon, war ein Schüler des Plato, zugleich mit Aristoteles, unterschied sich aber von diesem lebhaften und talentvollen Mitschüler dadurch, daß er nur langsam und mit Mühe den Unterricht seines Lehrers faßte. Plato schätzte ihn sehr hoch wegen seines eisernen Fleißes und seines beharrlichen Charakters; nur fand er an seinem Schüler einen Mangel der feinem Sitten, und erinnerte ihn daher oft, auch den Grazien zu opfern. Mit Plato reiste er auch nach Sicilien. Nach dessen Tode begab er sich mit Aristoteles nach Kleinasien, lehrte aber bald zurück und wurde der zweite Nachfolger des Plato in der Akademie (s. d.), welcher er 25 Jahre lang, bis an seinen Tod, 314 v. Chr., mit großer Achtung vorstand. In seinen Lehren

neigte er sich sehr zu dem Pythagorismus hin. Die Seele hielt er für eine sich selbst bewegende Zahl. Er stand wegen seiner Rechtmäßigkeit so in Ansehen, daß, als er einst vor Gericht ein Zeugniß ablegen sollte, die Richter den dabei gewöhnlichen Eid von ihm nicht verlangt, sondern sein bloßes Wort als hinlänglich angenommen haben sollen. Die Athener schickten ihn mit Aufträgen an den König Philipp von Macebonien. Auch gegen die Großen behauptete er seinen Charakter als praktischer Philosoph, und von einem ansehnlichen Geschenke, das Alexander ihm sandte, nahm er nach langem Weigern einen sehr unbedeutenden Theil an, nur um den König nicht zu beleidigen. Als einen Beweis, wie gut er seine Leidenschaften zu beherrschen wußte, erzählt man, daß die bekannte Zuhlerin Laïs vergebens ihre Künste und alle Reize ihrer Schönheit aufgeboten, ihn zu besiegen, und aus Verdruß über die fehlgeschlagene Absicht ihn eine Statue genannt habe. Von seinen philosophischen Schriften ist keine auf uns gekommen. — Er ist von einem andern *Xenokrates*, mit dem Beinamen der *Arzt*, zu unterscheiden, der zu den Zeiten des Liber oder Nero lebte, und von dessen Schriften nur noch ein Werk über die Benutzung der Wasserthiere als Nahrungsmittel übrig ist, das einen ziemlich vollständigen Begriff von den Kenntnissen gibt, welche man damals über die Naturgeschichte der Fische und Schalthiere hatte.

*Xenophanes*, ein griech. Philosoph, berühmt als der Stifter der eleatischen Schule. Die Zeit seiner Geburt und seines Todes ist nicht ganz gewiß. Er war ein Zeitgenosse des Pythagoras und Anaximander und soll ein Alter von 100 Jahren erreicht haben. Nachdem er aus seinem Vaterlande, Kolophon, vertrieben worden war, ging er nach Sicilien und dann nach Großgriechenland. Hier ließ er sich gegen 536 v. Chr. zu Elea nieder, und davon hat sein System und die Schule, die er stiftete, den Namen erhalten. Er blieb nicht bei den Meinungen seiner Vorgänger in der Philosophie stehen, sondern stellte neue Untersuchungen über die Natur der Dinge an. Er bestritt in seinen Sitten die mythischen Fabeln von den Göttern, wie Homer und Hesiod sie dargestellt hatten, und war einem, nur noch unausgebildeten, idealischen Pantheismus zugethan. Seine Hauptsätze sind: Das Seiende ist Eins und unveränderlich, das Vollkommenste und Beste, — und diese Freiheit des Seins wird Gott genannt. Dieser ist als solcher einzig, sich vollkommen gleich und daher kugelförmig, weder begrenzt noch grenzenlos, weder beweglich noch unbeweglich, unter keines Menschen Form vorzustellen, Alles vorstellend und vermögend. Die Vielheit der Dinge ist nicht wahrhaft. In empirischer Hinsicht soll er behauptet haben, daß Alles aus Erde und Wasser entstanden sei. Er nahm eine Veränderung der Oberfläche unserer Erde durch Wasser an, und hielt den Mond für einen bewohnten und angebauten Weltkörper. Er läugnete die Möglichkeit, künftige Dinge vorherzusagen zu können, und behauptete, daß weit mehr Gutes als Böses in der Welt anzutreffen sei. Im Allgemeinen klagte er über die Ungewißheit des menschlichen Wissens. Von seinen Gedichten, in denen er philosophische und andre Gegenstände vorgetragen hatte, finden sich nur noch Bruchstücke beim Athenäus, Plutarch u. A. Die Bruchstücke seines Lehrgedichts „*Ἦγορ ποσειδος*“ sind gesammelt in des Stephanus „*Poesis philosophica*“, späterhin vollständiger von Fülleborn und endlich von Brandis.

*Xenophon*, der berühmte griech. Geschichtschreiber und Feldherr, war geb. zu Athen ungefähr 450, und starb um 360 v. Chr. Sein Leben fällt gerade in die Periode, wo in Athen die größte politische und geistige Reibung war, und in welcher die ausgezeichnetsten Männer, zu denen er selbst gehörte, auftraten. Er war einer der vertrautesten Schüler und Liebling des Sokrates; auch kann man aus seinen Schriften, namentlich aus der „*Apologie*“ und den „*Denkwürdigkeiten des Sokrates*“, den wahren Geist der Sokratischen Philosophie am besten kennen lernen. X. war nicht sowol speculativer Philosoph, er wendete die Philosophie vielmehr auf

das Leben an. Er widmete sich dem Staate, in dem er geboren war, und focht mit seinem Lehrer zugleich im peloponnesischen Kriege. Als der persische Fürst, Cyrus d. J. — zum Unterschiede von dem Stifter jener Monarchie also genannt — seinem ältern Bruder, Artaxerxes Mnemon, den väterlichen Thron streitig machte, sendeten ihm die Lacödamonier ein Hülfsheer zu, bei dem sich X. als Freiwilliger befand und ein Günstling des Cyrus wurde. In den Ebenen von Babylon verlor Cyrus Schlacht und Leben, aber auch die vornehmsten Anführer des griech. Hülfsheeres blieben in der Schlacht oder wurden durch List gefangen und getödtet. X. trat jetzt als Anführer an die Spitze des noch 10,000 Mann starken griech. Heeres, das sich in einer sehr bedenklichen Lage befand, löste ihm wieder Muth und Zuversicht ein, und führte es aus Oberasien durch Länder, deren Bewohner größtentheils feindlich gesinnt waren, auf einem gegen 500 deutsche Meilen langen Wege, von keiner Reiterei unterstützt, unter tausend Gefahren und Beschwerden nach Griechenland zurück. Dieser Rückzug ist berühmt in der Kriegesgeschichte; man hat ihn mit ähnlichen Unternehmungen in den neuern Zeiten verglichen, aber die Umstände sind im Grunde zu verschieden, um überhaupt einen Vergleich zu gestatten. X. selbst hat diesen Rückzug und zugleich die ganze Unternehmung des jüngern Cyrus in seiner „Anabasis“ beschrieben, die vorzüglich James Kennell geographisch erläutert hat. (Auszugsweise überf. von Alb. Lion, mit Anm., Göt. 1823.) Daß X. wirklich der Verf. dieser Schrift sei, hat C. W. Krüger (Verf. der „Vita Xenophontis“) in s. Schrift: „De authentia et integritate Anabaseos Xenophontae“ (Halle 1824), gezeigt. X. begleitete nachher den spartanischen König Agésilas auf einem Zuge nach Asien gegen die Perser. In der Folge ward er den Atheniern in Rücksicht seines Patriotismus verdächtig gemacht und aus dem Gebiete der Republik verbannt. Er lebte nun an verschiedenen Orten Griechenlands, auch zu Korinth, ganz von öffentlichen Geschäften zurückgezogen, bloß den Wissenschaften, und starb in einem Alter von 87 Jahren. Außer den vorhin erwähnten Werken schrieb X. „Das Gastmahl der Philosophen“, als Gegenstück eines ähnlichen Werkes des Plato, verschiedene kleinere Schriften; zur Politik, Kriegswissenschaft und Oekonomie gehörend, eine Geschichte der Griechen in 7 Büchern, als Fortsetzung der Geschichte des Thucydides, bis zur Schlacht bei Mantinea, und das Leben des ältern Cyrus, bekannter unter dem Namen der „Cyropädie“ (zuletzt von Poppe und von Dindorf herausgegeben). Dieses berühmte Werk ist keine eigentliche Geschichte, sondern mehr historischer Roman; es enthält X.'s Grundsätze über die beste Regierungsverfassung, eingekleidet in die verschönernte Biographie des größten unter den damals bekannten Regenten. X. hielt die monarchische Regierungsform für die beste, und scheint sie seinen Landesleuten annehmlich haben machen zu wollen. Sein Styl ist überhaupt, und besonders in diesem Werke, musterhaft und vollendet, seine Sprache durchaus rein. Er ist daher einer von den Classikern, die zum jugendlichen Unterricht vorzüglich gewählt werden, obgleich seine philosoph. Schriften für Anfänger nicht geeignet sind. Die Griechen schätzten sein Verdienst als Schriftsteller so hoch, daß sie ihn die griech. Biene und die attische Muse nannten. Seine Werke sind, einzeln und zusammen, häufig herausgegeben und oft übersezt worden. Die neuesten Ausg. sind von Schneider und Weiske. — Ein andrer, zu den erotischen Dichtern gehörender Xenophon lebte gegen den Anfang des 3. Jahrh. n. Chr., war aus Ephesus geb. und schrieb einen Roman: „Geschichte des Harbromenes und der Anthia“, welchen Bürger 1775 deutsch übersezt hat.

Xerxes I., König von Persien, in der Geschichte durch den unglücklichen Erfolg seines Kriegszuges gegen die Griechen bekannt, der zweite Sohn des um Persien sehr verdienten Darius Hystaspis (s. d.), wurde seinem ältern Bruder, Artabazanes, der noch während des Privatstandes des Vaters geb. worden war, durch seiner Mutter Atossa geheime Mitwirkung 486 v. Chr. in der Thronfolge

vorgezogen. Nachdem er sich Aegypten in einem einzigen Feldzuge unterworfen hatte, glaubte er auch den schon von seinem Vater entworfenen Plan, Griechenland zu unterjochen, ausführen zu können. Er versammelte in dieser Absicht ein ungeheures Heer. Die Geschichtschreiber geben die Zahl desselben auf 1 Mill. Köpfe an. Wenn auch, wie sich mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen läßt, die Griechen hierbei wie gewöhnlich übertrieben haben, und der Troß an Weibern und Sklaven, welche dem Heere folgten, wenigstens die Hälfte desselben ausgemacht hat, so würde die Macht des X. doch immer noch hinreichend gewesen sein, die Griechen zu erdrücken. Aber was vermag selbst das größte Söldlingeheer gegen die Begeisterung eines noch so kleinen Volkes, das für den eignen Herd, für Weib und Kinder kämpft! X. setzte mittelst einer Schiffbrücke über den Hellespont. Die Griechen erwarteten ihren Feind an der Grenze des Landes, in den Engpässen von Thermopyla (s. d.). Nachdem hier der heldenmüthige Leonidas (s. d.) mit seinen Spartanern im J. 480 gefallen war, drang X. mit Übermacht weiter vor und verbrannte das von den Einwohnern verlassene Athen. Das erste Treffen bei Artemisium war für keinen Theil entscheidend gewesen, hatte jedoch den Griechen neuen Muth eingeflößt, und das zweite Treffen, bei Salamis (s. d.), in welchem, nach Angabe der Geschichtschreiber, 2000 persische Schiffe gegen 380 griech. fochten, fiel für die Perser unglücklich aus. X. ließ seinen Feldherren Mardonius in Griechenland zurück, der aber nicht lange nachher bei Platää 479 gänzlich geschlagen wurde. Er selbst ging vor Scham und Unwillen nach Persien zurück und lebte im Harem, während die gesegnete Willkür der Satrapen überhand nahm. Endlich ward er 467 durch den Obersten seiner Leibwache, Artaban, ermordet, welcher den jüngsten Sohn des Xerxes, Artaxerxes I. Langhand, auf den Thron setzte.

Ximenes (Francisco), Cardinal, Erzbischof von Toledo und span. Premierminister, ein berühmter und wirklich großer Staatsmann, dem Spanien sehr viel zu verdanken hatte, war 1437 zu Torrelaguna, einem kleinen Orte in Alcañices, wo sein Vater Advocat war, geb. Er studirte zu Salamanca, reiste hierauf nach Rom und brachte eine päpstliche Bulle mit, welche ihm die erste offen werdende geistliche Pfründe in Spanien zusicherte. Der Erzbischof von Toledo weigerte sich, ihm eine Stelle zu geben, und da X. über diese Zurücksetzung sich zu heftig geäußert hatte, ließ er ihn in das Gefängniß setzen. X. kam jedoch wieder in Freiheit und erhielt eine geistliche Stelle im Kirchsprengel Siguenga, dessen Bischof, der Cardinal Gonzalez Mendoza, ihn zu seinem Großvicar ernannte. Er trat nachher in den Franciscanerorden, wurde Beichtvater der Königin Isabella von Castilien und 1495 Erzbischof von Toledo. Diese Würde nahm er erst nach vielem Weigern an, und es war ein ausdrücklicher Befehl des Papstes nöthig, um ihn dazu zu bewegen. Er bewies sich als Erzbischof sehr thätig, indem er für die Armen väterlich sorgte, eine Menge Mißbräuche abschaffte und streng darauf hielt, daß die öffentlichen Stellen mit redlichen und geschickten Männern besetzt wurden. Den Gefälligen seines Sprengels gab er weise Vorschriften, bewirkte, aller Widersprüche ungeachtet, eine Reform der Bettelorden in Spanien, gründete 1499 die Universität zu Alcalá de Henares und unternahm einige Jahre nachher ein Werk, welches allein schon ihn berühmt gemacht haben würde: eine Ausg. des Alten Testaments in 6 Sprachen. (S. Polyglotte.) Früher schon (1514) hatte er ebenfalls zu Henares eine Ausg. des Neuen Testaments in der Ursprache veranstaltet. X.'s Thätigkeit erstreckte sich auch auf andre Gegenstände. Es herrschten in der königl. Familie Uneinigkeiten. Philipp von Oreich, Sohn des Kaisers Maximilian I., hatte sich mit Johanna, der einzigen Tochter Ferdinands des Katholischen von Aragonien und der Isabella, Königin von Castilien, vermählt. Nach dem Tode der Letztern erhielt Philipp, da seine Gemahlin die einzige Erbin ihrer Mutter war, das Königreich Castilien. Dies gab zu Uneinigkeiten zwischen ihm und seinem Schwiegervater Anlaß, die X. beseitigte. Nach Philipps frühem Tode (1506) wurde Ferdinand

Regent von Castilien für seinen minderjähr. Enkel, den nachmaligen Kaiser Karl V. Auch hierbei hatte X. durch sein Ansehen und seinen Einfluß viel mitgewirkt. Er erhielt vom Papste den Cardinalsstuh, wurde zum Großinquisitor von Spanien ernannt und bekam einen großen Antheil an den Staatsgeschäften. Da er aber Ferdinands mißtrauische Denkart kannte, verließ er den Hof und ging in sein Erzbisthum zurück. Die Befehung der Mauren und der Gedanke, diesen Ungläubigen einige Provinzen zu entreißen, beschäftigte ihn vorzüglich. Er entwarf in dieser Absicht den Plan, nach Afrika überzusetzen, um die Festung Dran wegzunehmen, die in den Händen der Mauren war, und der auch von Ferdinand genehmigt wurde. X. wendete die Einkünfte seines Erzbisthums, des reichsten in Europa — es brachte jährl. 300,000 Dukaten ein — zu diesem Zuge an. Eine Reuterei, welche unter einem Theile der Truppen entstand, die keinen Geistlichen zum Anführer haben wollten, dämpfte er augenblicklich durch Strenge. Im Mai 1509 landete er an der Küste von Afrika. In erzbischöflicher Kleidung, über der er einen Harnisch trug von Priestern und Mönchen, wie bei einer geistlichen Procession, umgeben, führte er selbst das gelandete Heer an. Es erfolgte bald in der Nähe von Dran eine Schlacht, in welcher die Mauren besiegt wurden. Die Festung wurde sofort erobert, und die Besatzung derselben niebergemacht. X. ließ Dran neu besetzen, verordnete die Moscheen in Kirchen und kehrte dann als Sieger nach Spanien zurück, wo ihn Ferdinand feierlich empfing. Als dieser 1516 starb, und sein Enkel Karl noch minderjährig war, wurde X. Regent von Spanien und bewirkte während dieser nur 2 Jahre dauernden Regentschaft außerordentlich viel. Er brachte Ordnung in die Finanzen, bezahlte die Kronschulden und brachte die veräußerten Domänen wieder an die Krone. Die span. Großen, die ihn wegen seiner stolzen und harten Behandlung haßten, demüthigte er. Er stellte das Ansehen der Gesetze wieder her und setzte die span. Kriegsmacht auf einen respectablen Fuß. Alle seine Entwürfe und Ideen waren groß. Er besaß viel Klugheit und Standhaftigkeit, war langsam in seinen Entschliefungen, aber schnell in der Ausführung. Das span. Cabinet hatte ihm noch lange nachher das Ansehen zu danken, in welchem es in Europa stand. Daß er die Wissenschaften sehr beförderte, ist schon oben erwähnt worden. — X. war ein wahrhaft großer Mann. Man hat ihm nicht ganz ohne Grund Stolz, Härte und selbst Grausamkeit vorgeworfen, aber die Umstände machten ein solches Betragen bisweilen nothwendig; seine Strenge war vorzüglich gegen die Anmaßungen der Großen des Reichs gerichtet. Bei verschiedenen Gelegenheiten zeigte er sich als Menschenfreund, und selbst sein Religionseifer verleitete ihn nicht zu Grausamkeiten. Als er beim Einzuge in das eroberte Dran die Menge der erschlagenen Feinde sah, vergoß er Thränen. „Es waren Ungläubige“, sagte er, „aber Menschen, die man zu Christen machen konnte; ihr Tod hat mir den größten Vortheil des Zugs entrißen“. Sein Leben und die Geschichte seiner Staatsverwaltung ist von verschiedenen Schriftstellern beschrieben worden; s. unter andern „Histoire du Cardinal Ximenes, par Fléchier, évêque de Nismes“ (Amsterdam 1700); „Histoire von dem Staatsministerio des Cardinals Ximenes“ (Hamburg 1791).

X i m e n e s (Augustin Louis, Marquis de), ein bekannter franz. Dichter, aus einer ursprünglich span. Familie, geb. zu Paris d. 28. Febr. 1726, war in s. Jugend Soldat und focht in der Schlacht bei Fontenay (11. Mai 1745); dann bildete er sich durch den Umgang mit den ausgezeichnetsten franz. Gelehrten des 18. Jahrh.; vorzüglich war er mit Voltaire eng verbunden, welcher mehrmals in die Ausgaben seiner Werke Verse von X. aufnahm. X. schrieb einige Trauerspiele, u. a. „Don Carlos“, ein Gedicht: „César au sénat romain“, und ein andres, in welchem er den Gedanken ausführt, daß die Wissenschaften ebenfo zu dem Ruhme Ludwigs XIV. beigetragen haben, wie dieser Monarch zu ihren Fortschritten. Zwei „Discours“ von ihm, der eine zum Lobe Voltaire's, der andre über den Einfluß Voltaire's auf s. Jahrhundert, werden geschätzt. Auch schrieb er „Lettres sur la Nou-

velle Héloïse de J. J. Rousseau". Seine Werke erschienen 1772 und 1792, die spätern u. d. T.: „Codicile d'un vieillard". X. war ein Anhänger der Sache der Revolution, aber ohne Leidenschaft und Eigennuz; auch nahm er an den Ereignissen keinen Theil, noch bekleidete er öffentliche Ämter. Zuletzt schrieb er einen „Discours au Roi", und starb zu Paris den 4. Juni 1815.

Limenes (Leonardo), ein berühmter Mathematiker, welcher zu Florenz am 3. Mai 1786 in einem Alter von 65 J. starb, hat sich besonders um die Hydraulik und Astronomie verdient gemacht.

Luthus, der dritte Sohn Hellen's und der Orseis. Da er bei der Theilung von seinem Vater übergegangen und von seinen Brüdern aus Thessalien vertrieben worden, ging er nach Attika, wo er dem Erichtheus gegen die Eleusinier Beistand leistete und sich mit dessen Tochter Kreusa (s. d.) vermählte, von seinen Schwägern aber nach der Gründung der attischen Vierstädte vertrieben wurde. Seine Söhne waren Achäus und Ion (s. d.).

Xylographie, s. Holzschneidekunst.

## Y.

Y, ein aus dem Griechischen aufgenommener Buchstabe, der seinen griechischen Namen Ipsilon behalten hat, zu den Selbstlautern gehört und völlig wie unser i klingt. In ursprünglich griech. Wörtern und Namen wird er mit Recht beibehalten, dagegen kann er in allen deutschenfüglich mit i vertauscht werden. In griech. Form Y nennt man ihn auch den pythagoräischen Buchstaben, weil die Pythagoräer damit das Hervorgehen der Dyas aus der Monas, oder die heil. Drei, nach Andern die Genesung (*γνεία*), oder den Scheideweg des Lebens damit bezeichnet haben sollen. Man nennt ihn auch den Drudenfuß.

Y, das (sprich Ei), auch Ya, ist ein Meeresarm, der aus dem Züidersee in die niederländische Provinz Holland tritt und die natürliche Trennung zwischen dem nördlichen und südlichen Holland bildet. Aus dem Y führt ein Canal Amsterdam gegenüber nach Edam und Horn.

Yang-tse-Kiang, gemeinlich Kiang, der große Fluß, auch der blaue Fluß genannt, ist der größte Strom in China und überhaupt einer der größten Asiens, dessen Lauf auf 400 Meilen geschätzt wird. Er entspringt wahrscheinlich in der unter chinesischer Oberherrschaft stehenden Provinz Sifan und tritt, nachdem er über gewaltige Felsbänke und zwischen enge Felsenpässe sich durchgedrängt hat, als ein ruhiger, sanfter Strom in die große chinesische Ebene ein. Seine Quelle ist noch nicht genauer bekannt, indem noch kein Europäer diese Gegenden betreten hat. Seine Wassermasse wird durch die beträchtlichen Nebenflüsse Valong, Mitscho, Yan, Han, Yuen, Von und Kan vergrößert. Er fließt anfangs von seiner Quelle aus südlich bis Yunnan, wendet sich dann nach N.-O. durch die Provinz Setschuen und Houguang, wo er den Landsee Tong-ting-hu bildet, tritt in die Prov. Kiangnan, läuft bei Nanking vorbei und ergießt sich dann durch eine 15 Meilen breite Mündung in das chinesische Meer. Fünf Meilen von seiner Mündung liegt die 20 Meilen lange und 5—6 Meilen breite Insel Tsong-ming.

Yarmouth, eine regelmäßig gebaute und befestigte Stadt in der engl. Grafschaft Norfolk (Norfolkshire) am deutschen Meere, auf einer Halbinsel zwischen der See und dem Flusse Yare, dessen Mündung (mouth) einen guten Hafen bildet. Sie heißt auch Great Yarmouth, im Gegensatz von Little (Klein) Yarmouth, das gegenüber in der Grafschaft Suffolc liegt, und wohin eine Brücke führt. Diese Stadt zählt 154 Straßen, 3200 Häuser und 19,000 Einw., die einigen Handel mit dem Auslande, vorzüglich mit den Ostseehäfen, mit Holland,